

Transalp 2006 - In der Wildnis des schweizer Schilderdschungels

Datum	Montag, den 04. September 2006			<u>Routenverlauf</u> Champéry - Lift Planachaux - Col de Coux - Col de la Golese - Samoens <u>Übernachtung:</u> Hotel Gai Soleil Tel. 0033/450/34 40 74 ÜF 35,50 €
Startort	Champéry, Schweiz			
Zielort	Samoens, Frankreich			
Tiefster Punkt	Samoens, 680 m ü. NN			
Höchster Punkt	Col de Coux, 1924 m ü. NN			
Distanz	30 Kilometer			
Auffahrt	740 Höhenmeter			
Abfahrt	2000 Höhenmeter			
Hilfsmittel	Lift ab Champéry nach Planachaux			
Unterkunft	☺ ☺	Gastronomie		
Preis/Leistung	☺ ☺	Wohlfühlfaktor	☺ ☺	

9. Tag: Champéry - Samoens

Das mit weitem Abstand beste Frühstücksbüffet der bisherigen und ziemlich sicher auch der restlichen Reise hat den ohnehin hervorragenden Eindruck vom Hotel Beau Sejour nur noch verstärkt.

Bevor wir aufbrechen, informiert sich Elisabeth beim Chef des Hauses über den Weg zum Col de Coux. Er spricht fließend Deutsch. Er erzählt ihr, dass es eine beschilderte Bikestrecke gibt, die nach oben führt. Einfacher wäre es jedoch mit der Seilbahn nach oben zu fahren und dann Richtung Westen zu queren. Das letzte Stück bis zum Pass müssen wir dann entweder schieben oder über außerordentliche Kräfte verfügen. Die Abfahrt nach Frankreich kennt er nicht.

Wir unterhalten uns noch eine ganze Weile und kommen schließlich auf unser gestriges Abenteuer zu sprechen. Als ich ihm voller Stolz mein heldenhaftes Verhalten am gestrigen Tag bei meiner Begegnung mit der giftigen Riesenschlange schildere, erkundigt er sich, was für eine Schlange das genau war. Er scheint sich ziemlich gut mit diesen Tieren auszukennen.

Nach meiner steckbrieflichen Beschreibung und Zitierung der Äußerung meines Retters, als dieser die Schlange in der Hand hatte, grinst auch er über beide Ohren. Er meint allen Ernstes, dass es gar keine Schlange gewesen sei.

Er bittet uns um etwas Geduld und kommt kurz darauf mit einem Buch zurück. Auf dessen Titelseite leuchtet eine grasgrüne Schlange.

Im hintersten Teil des Bildbandes findet sich ein ganzseitiges Foto, auf dem ich das Ungeheuer sofort wiedererkenne. Da es sich um ein deutsches Buch handelt, brauche ich auch gar keinen Übersetzer. Es war eine Blindschleiche.

Die Entscheidung, wie wir nach oben



Transalp 2006 – In der Wildnis des schweizer Schilderdschungels



kommen, liegt allein bei Elisabeth. Da wir direkt nach dem Verlassen bergab zur Liftstation fahren, liegt es auf der Hand, dass wir heute etwas weniger schwitzen werden.

Als wir um fünf nach Neun an der Kasse des Lifts stehen, wird schnell klar, dass es trotz Seilbahnunterstützung nicht so schnell wie gewünscht nach oben geht. Die Seilbahn fährt nur im Stundentakt, d. h. erst wieder in einer knappen Stunde. Trotzdem bleibt es dabei, wir fahren mit dem Lift. Ich nutze die Wartezeit, um meine Bremsbeläge zu prüfen

und anschließend hinten auch zu tauschen. Da ich danach ohnehin schon völlig verdreckte Hände habe, bekommt auch das Rad von Elisabeth gleich auch noch einen neuen Satz am Hinterrad.

Die Seilbahn läuft direkt über unser Hotel und bringt uns in fünf Minuten an ihr oberes Ende, das sich auf einem wunderbaren Aussichtsbalkon einen Kilometer über dem Talboden befindet. Das erste Ziel des Tages liegt zum Greifen nahe direkt vor uns. Der Weg zum Col du Coux ist ebenfalls gut zu erkennen. Er führt ohne große Höhenverluste immer entlang der Berghänge in einem weiten Linksbogen bis an den Fuß des Passübergangs.

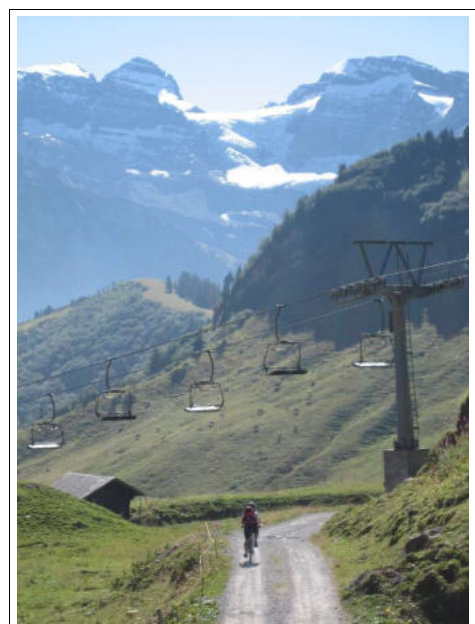
Bis dorthin ist die Mischung aus breitem Schotterweg und schmalen Pfad recht unterhaltsam und ohne große Anstrengung zu bewältigen. Obwohl der Weg anschließend in der Breite eines Autos weiter nach oben zieht, weist er für uns keine geeignete Voraussetzung auf, um ihn fahrend zu bewältigen. Aus dem Verbund des Felsens gerissene Steine und ein fortgeschrittener Neigungswinkel hemmen den Vortrieb in eklatanter Art und Weise.

Vor der am Pässeinschnitt liegenden, kleinen Grenzhütte lagert eine große Gruppe französisch sprechender Wanderer und genießt ihren mitgebrachten Rotwein.

Die Abfahrt auf der anderen Seite des Berges sieht vielversprechend aus und hält dieses Versprechen auch ein. Ohne große fahrtechnische Schwierigkeiten führt der aus trockenem Lehm bestehende Pfad in vielen Kurven mehrere hundert Höhenmeter nach unten und gönnt uns damit eine vergnügliche Abfahrt.

Ich bin nicht weiter überrascht, als wir am Ende des Trails den Abzweig in Richtung des Col de la Golese einschlagen, da dies auch der Weg ist, der in der Zahnschen Alpengrossfibel in Richtung Chamonix und damit zum Mont Blanc führt. Wie ich selbst, so bezieht auch Elisabeth ihre Weginformationen zu großen Teilen aus der Passliste dieses Werkes.

Auf dem schmalen Wanderweg gibt es trotz nur geringer Steigung nur kurze, einfach zu bewältigende Stücke. Den



Transalp 2006 – In der Wildnis des schweizer Schilderdschungels

Rest schieben wir, bis wir nach einiger Zeit auf eine Schotterstrecke treffen, die stellenweise recht steil direkt zur Passhöhe führt.



Das erste Mal seit unserem Start haben wir hier das Ziel direkt vor Augen. Der Montblanc erhebt sich als große weiße Masse direkt hinter den grünen Hügeln der davor liegenden Gebirgswelt.

Der breite Weg senkt sich nach der Passpassage steil nach unten und fordert sofort einen großen Teil der verfügbaren Bremskraft. Im Vorbeirauschen erkenne ich gerade noch ein nach links zeigendes Bikeschild. Das Rufen nutzt mir jedoch wenig. Elisabeth brettet weiter in die Tiefe. Es ist schade um die vielen Höhenmeter, die wir völlig sinnlos in Hitze an den Bremscheiben umsetzen. Als mitten im Wald erneut ein Bikeschild auftaucht, das einen Abzweig nach rechts markiert, schaffe ich es rechtzeitig, Elisabeth zu stoppen.

„Ich weiß, dass es verboten ist, sich in die Wegführung einzumischen, aber ich hätte doch eine kleine Anregung“.

„Ja und was soll das für eine Anregung sein?“ fragt Elisabeth mit erwartungsvollem Blick.

Ich deute auf das kleine Schildchen mit dem stilisiertem Radsymbol und den kleinen roten und schwarzen Nummer darunter. „Theoretisch wäre es doch denkbar, dass wir statt des Schotterweges eine von diesen Strecken fahren“.

„Und wo sollen die hingehen?“

„Nach unten natürlich!“ meine ich dazu, da ich auch nicht mehr weiß.

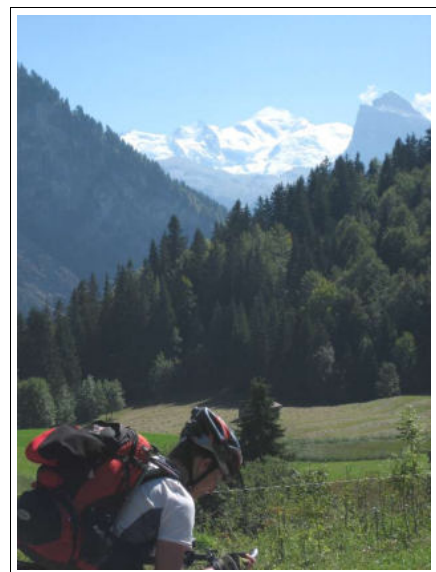
Wir diskutieren noch einige Zeit das Für und Wider, ohne dass Elisabeth die von mir vorgeschlagene Streckenänderung als gut befindet. Stattdessen äußert sie ihr Misstrauen bezüglich meiner Absichten.

„Könnte es vielleicht sein, dass Du willst, dass ich falsch fahre, damit ich einen Haufen Strafpunkte bekomme?“

Da ich darauf brenne, endlich von dieser knochenbrechenden Schotterstrecke herunter zu kommen und einen schönen Trail zu fahren, biete ich ihr an, dass ich die Führung für den Rest des Tages übernehme und natürlich auch die Strafpunkte bekomme, wenn wir uns verfahren.

„OK, aber ich schaue genau auf den Tacho, wenn wir wieder zurück fahren müssen.“

Eine rote und zwei schwarze Nummern auf dem Bikeschild weisen darauf hin, dass hier fahrtechnisch interessante Strecken auf uns warten. Der Schotterweg führt anfangs relativ flach entlang des Hanges. Plötzlich geht es jedoch wieder bergauf und mir schwant bereits Schlimmes. Ich habe



Transalp 2006 – In der Wildnis des schweizer Schilderdschungels

jedoch Glück, da sich der Weg am Ende des Waldes wieder nach unten neigt. Von einem Trail ist jedoch keine Spur. Wir kommen immer tiefer und statt zu einem schmalen Pfad zu werden, wandelt sich der Untergrund in Asphalt.

Als wir endlich wieder an ein Bikeschild kommen, steht nur noch eine einzige schwarze Nummer darauf. Scheinbar habe ich schon zwei Abzweige übersehen oder die dazugehörigen Schilder sind bereits verschwunden. Zwangsläufig folge ich der ausgeschilderten Strecke weiter und setze meine Hoffnung auf die letzte Nummer. Kurz darauf fängt auch noch die Straße an, wieder in die Höhe zu steigen. Nachdem wir eine kleine, namenlose Ortschaft durchquert haben, beschleichen mich immer mehr Bedenken, da kein weiteres Bikeschild mehr zu finden ist.



Nach einem weiteren, leicht nach oben führenden Kilometer streiche ich die Segel. „Wir fahren das letzte Stück wohl besser zurück und schauen nochmal, ob wir ein Hinweisschild finden.“ Mit einem freundlichen Grinsen stellt Elisabeth den aktuellen Stand von Kilometern und Höhe fest.

Nach 1,9 Kilometern, 170 Höhenmetern und damit insgesamt 36 zu vergebenden Strafpunkten stehen wir an einer Linkskurve und damit vor einem gut eingewachsenen Bikeschild, das geradeaus in eine Wiese zeigt.

Bereits vor dem Ende des Grünstreifen erwartet uns ein steiler Anstieg, den wir schiebend bis zum Waldrand zurücklegen. Der Weg wird hier wieder deutlich sichtbar und außerdem zu dem, was ich von ihm erwartet habe, einem schmalen Pfad mit griffigem Untergrund, der sich in vielen Windungen den Wald hindurch nach unten schlängelt. Da der Trail auch immer wieder Flachstücke und kleine Gegenanstiege aufweist, gönnt er uns eine relativ lange Abfahrt, bevor er in eine

Forststraße einmündet. Breit grinsend bleibe ich hier stehen und warte auf Elisabeth, die kurz darauf eintrifft.

„Der Weg war doch super, oder? Dafür habe ich doch wirklich keine Strafpunkte verdient!“

„Das wäre ja noch schöner. Kommt überhaupt nicht in Frage. Aber schlecht war die Abfahrt wirklich nicht.“

Wir diskutieren diese Problemstellung noch ein kleine Weile und beschließen dann weiter zu fahren, da es hier ohne erkennbaren Grund stark nach Hundezwinger riecht.

Bis in das Städtchen Samoens sind es nur noch wenige Meter. Wir halten gleich an einem Brunnen und füllen unsere verbrauchten Wasservorräte auf. Irgendwie steigt uns dabei jedoch ein penetranter Geruch in die Nase, der stark an das Aroma von vorhin erinnert.

Da die Kontrolle unserer Schuhsohlen nicht den befürchteten Befund ergibt, nehmen wir auch unsere



Transalp 2006 – In der Wildnis des schweizer Schilderdschungels

Räder unter die Lupe. Tatsächlich findet sich an beiden Fahrzeugen jeweils eine stark haftende, braune Masse zwischen den Stollen der Reifen. Offenkundig war auf dem schmalen Trail in den letzten Tagen ein ziemlich großer Hund unterwegs.

Nach einer Rundfahrt durch den Ort finden wir die etwas abseits liegende Touristeninformation. Obwohl es zwar erst halbvier ist, so bleibt doch nicht mehr genug Zeit, um noch einen weiteren Berg zu bewältigen. Elisabeth kommt erst nach zwanzig Minuten wieder aus dem Haus zurück. Sie hat bereits eine feste Buchung vorgenommen. Eine allzu große Anzahl an Übernachtungsmöglichkeiten stand trotz der Bemühungen der auskunftgebenden Dame nicht zur Verfügung. Nach mehreren Telefonaten wurde endlich ein Hotel gefunden.

In der Wartezeit habe ich die riesige Schautafel an der Fassade der Touristeninformation eingehend studiert. Für den morgigen Tag ist sie mir eine sehr willkommene Hilfe, da sie alle beschilderten Bikestrecken der Umgebung enthält. Vorsichtshalber fotografiere ich sie noch ab. Da mehrere der möglichen Strecken voraussetzen, dass man zuerst einen Sessellift benützt, schicke ich Elisabeth nochmals an die Auskunftstheke, um Erkundigungen bezüglich des Betriebszustandes der Liftanlage einzuholen. So erfahre ich allerdings kurz darauf nur, dass diese Aufstiegshilfe ausschließlich am Wochenende in Betrieb ist.

Bevor wir zum Hotel rollen, suchen wir eine Waschmöglichkeit für unsere stinkenden Reifen, die wir bei einer Autowerkstatt auch finden. Selbst mit dem Hochdruckreiniger lassen sich die Stollenprofile nur mit großer Mühe in einen halbwegs sauberen Zustand versetzen.

Das Hotel Gai Soleil ist nur zwei Minuten entfernt. Wie nicht zu übersehen ist, liegt es direkt an der Hauptstraße und damit nicht gerade in einer lärmarmen Zone. Immerhin finden die Räder einen sicheren Platz im Heizungskeller.

Nach der dringend erforderlichen Wäsche unserer Oberbekleidung nutzen wir die auf unseren Balkon scheinende Nachmittagssonne und drapieren die feuchten Teile mangels einer Leine auf der Brüstung des Balkons.

Da wir immer noch genügend Zeit bis zum Abendessen haben, bummeln wir durch das Städtchen. Wir gönnen uns erst einmal Milchkaffee und Sahneeis. Nach einer Proviantauffrischung für den kommenden Tag vertilgen wir schließlich noch einen Liter kalter Milch, auf die wir wegen des heißen Wetters ganz besonders viel Lust haben.



Noch bevor wir wieder in unserem Hotel ankommen, macht sich bei mir ein flaues Gefühl im Magen bemerkbar, das sich bald in eine ausgeprägte Übelkeit wandelt.

Als wir wieder zu unserem Hotel zurückkommen, stehen bereits zwei Kleinbusse und mehrere Pkw mit deutschen Kennzeichen auf dem Parkplatz. Den Aufklebern ist unschwer zu entnehmen, dass es sich um Gleitschirmflieger handelt. Drei von Ihnen sitzen auf der Terrasse vor ihren noch gut gefüllten Biergläsern und begrüßen uns freundlich.

Wir machen es uns etwas abseits auf Gartenstühlen bequem, die direkt an der Hecke stehen.

Transalp 2006 - In der Wildnis des schweizer Schilderdschungels

Trotz des warmen Wetters ist es uns auf der Terrasse etwas zu windig. Wir dösen gerade im Halbschlaf vor uns hin, als wir durch ein lautstarkes Fluchen in einem norddeutschen Dialekt aufgeschreckt werden. Einer der drei Gleitschirmflieger ist aufgestanden und betrachtet gerade seine Hose, die großflächig mit Bier getränkt zu sein scheint. Das leere Glas liegt auf dem Tisch.

Der junge Mann schimpft weiter und zieht dann mit zwei spitzen Fingern einen feuchten Lappen in die Höhe, den er gleich darauf angewidert zu Boden fallen lässt. Die Kombination aus roter und blauer Farbe kommt mir sehr bekannt vor. Ich habe sofort den Verdacht, dass sich meine frisch gewaschene Unterhose nicht mehr auf unserem Balkon befindet.

Immer noch recht aufgebracht sieht sich unser Gleitschirmflieger um, um die Herkunft der Unterhose zu klären. Zu meinem Glück hängen auch an anderen Balkonen diverse Kleidungsstücke.

Als die Drei wenige Minuten später die Terrasse verlassen haben, schlage ich Elisabeth vor, die Unterhose lieber erst einmal liegen zu lassen. Ich möchte nicht dabei erwischt werden, wie ich sie einstecke. Im Vorbeigehen schiebe ich sie mit dem Fuß unauffällig an einen großen Blumentopf, damit sie nicht gleich vom Hotelpersonal entdeckt wird.

Noch bevor es Zeit zum Abendessen wird, plagen auch Elisabeth sensorische Störungen des Verdauungstraktes. Wir sparen uns damit schließlich etwa 40 Euro, die wir sonst für das Abendessen ausgegeben hätten und sind froh, dass wir am späten Abend wieder Lust auf ein paar Kekse bekommen. Um elf Uhr traue ich mich nochmal nach unten und schnappe mir in einem ruhigen Moment meine nach Bier stinkende Unterhose.

Ich habe heute also etwas fast unmögliches geschafft. Eigentlich hätte nur Elisabeth Strafpunkte sammeln können und trotzdem habe ich meinen Kontostand erhöht. Ich liege jetzt sogar deutlich in Führung.

Wettstand am Ende des Tages:

Elisabeth	18 Strafpunkte
Wolfi	36 Strafpunkte